

Eindrücke eines Volontariats 2003

Bericht von Sven Langee

Anreise

Ein neuer Talkessel weitet sich und die Ansammlung mehrerer Häuser wird sichtbar. Sollte es endlich Tawo sein? Die einzige Ausländerin neben mir im Bus, eine Italienerin (welche aber seit Jahren in Chengdu lebt), nickt mir zu, deutet nach vorn und sagt Tawo. Oh ja, endlich da. Nach anderthalb Tagen in einem Bus mit einem Fahrer der an den uneinsichtigsten Stellen überholt, die Kurven, welche 20 m weiter unten im Geröll enden, ohne abzubremsen fährt, einer Straße die mehr einem aufgerissenen Feldweg gleicht und Hunderten von durchgeschüttelten Stößen und Erschütterungen habe ich den Weg von Chengdu hinter mir. Der Weg von Berlin bis Chengdu war eine Welle der Sanftheit gegen die letzten Stunden. Aber bevor wir in Tawo einfahren, heißt es am Ortseingang Halt. Es ist Mittagszeit. So trennen mich weitere 45 min von der 1 ½ km entfernten Busstation. Dort angekommen bin ich für die Hilfe der Italienerin dankbar. Sie spricht zwar nur den tibetischen Dialekt der Amdos (Amdo-Ke), was in der Region der Khampas so wenig nützt wie das Platt der Nordsee bei einem ur-typischen Münchner, aber sie kann auch Chinesisch. Und dies ist oft die einzige Möglichkeit für Tibeter aus unterschiedlichen Regionen um miteinander zu kommunizieren. So managt sie für mich das Weiterkommen in das ca. 3 km hinter Tawo gelegene Kinderdorf und so sitze ich 5 min später im Taxi. ¼ h Fahrt und ich sitze vor einer Tasse Tee. Der eigene und typische Geschmack des Salzes in selbigem sind mir sofort vertraut. Nach der 2. Tasse Tee habe ich mich auch schon wieder dran gewöhnt.

Abtasten

Die Begrüßung ist herzlich und ich fühle mich wie ein herbeigesehnter, willkommener Freund und nicht als Fremder. Sofort werde ich von 3 Hausmüttern bestaunt. Weiße Haut, blonde Haare - das sollte sich zumindest beim Teint in den nächsten Wochen ändern.

Erstmal beziehe ich mein neues Zuhause, welches von einer Hausmutter liebenswürdig für mich geräumt wurde. Klein, aber fein und es zieht rein. Da die Tibeter nur mit Holz bauen, haben sich einige Ritzen gebildet und dort pfeift der Wind durch. Als verwöhnter Westler stellt man sich da schon die Frage, wie machen die Tibeter das im eisigen Winter? (nur eine Holzwand, keine Dämmung, kein Ofen) Viel Zeit zum Auspacken bleibt nicht, da ich sofort von den Hausmüttern und einigen Lehrern unter Beschlag genommen werde. Ich werde durch die Klassen geführt, welche noch Unterricht haben. Die Begrüßung und Akzeptanz sind wieder freundlich und warmherzig. Aber es ist auch noch ein wenig Scheu vor dem großen Unbekannten da. Auf jeden Fall freuen sie sich, dass ich ihnen für die nächste Zeit Englisch unterrichten werde. Da aber gerade das Wochenende vor der Tür steht, habe ich genügend Zeit die Kids erst mal so kennenzulernen. Dies geschieht beim Fußballspielen und beim gemeinsamen Essen und Tee trinken.

Pauken

Als am Montag die Schule beginnt, gehöre ich schon voll zur großen Familie. Die jeweils erste Doppelstunde in den Klassen verbringe ich damit, den Stand des Englisch zu testen. Da kein einheitliches Lehrbuch vorhanden ist (nach 5 Wochen erfuhr ich, dass es seit 3 Wochen auf der Post liegt - die Zustellung scheiterte an der Faulheit der Chinesen), bin ich für meine mitgebrachten Lehrutensilien dankbar. Dies

hat nur den Nachteil, dass ich viel an die Tafel schreiben muss, damit es jeder Schüler vor Augen hat. Der Wissensdurst und Wunsch das Englisch zu erlernen wird besonders in den Klassen 2 und 5 deutlich (insgesamt gibt es 6 Klassen, welche teils nach dem Alter der Kinder, teils nach ihrem Wissenstand eingeteilt sind). Aber auch in den anderen Klassen sitzen Schüler, welche mit Herz und Seele beim Unterricht sind.

In der zweiten Unterrichtswoche habe ich mich schon voll "eingearbeitet". Die Kinder unterstützen mich durch ihre Motivation auch wenn mir die Lehrmethoden der Asiaten fremd bleiben. Relativ streng sind aber nicht nur die Lehrmethoden. Um den Kindern geordnete familiäre Strukturen zu vermitteln, hat jedes seine ihm zugeteilten Pflichten und Ämter. Um die Disziplin und Eigenverantwortung zu fördern müssen sie selbst waschen, für Sauberkeit sorgen und bei größeren Aktionen, wie dem Bestellen des Feldes, alle mit anfassen.

Aber das Leben im Kinderdorf besteht nicht nur aus Unterricht, sondern auch aus der Zeit danach. Dabei hatte ich ja mehr Freizeit als die Kinder, welche neben Englisch auch noch Tibetisch, Chinesisch, Mathematik usw. hatten.

Freizeit

Hatten die Kinder frei, waren sie immer um mich herum und sie waren glücklich so etwas wie einen Vater oder Bruder gefunden zu haben. Neben Fußball spielten wir oft Basketball oder machten andere Spiele. Die Ideen, mit welchen Sachen es sich spielen lässt, bzw. der Erfindungsgeist sind beeindruckend. Die Geschicklichkeit, mit welcher die Spiele ausgeführt werden ebenso. Die Gummibänder für Gummitwist sind aus mehreren einzelnen Teilen zusammengebunden. Es ist schon erstaunlich, wie man bei so vielen Knoten noch fehlerfrei springt. Fürs Seilspringen werden Plastikschnüre verwendet, wie man sie ums Paket macht. Aber auch nur 5 einzelne Steine können den Spielspaß für längere Zeit sicherstellen. Die Geschicklichkeit der Tibeter im Umgang mit den Steinen hatte ich nach 6 Wochen immer noch nicht. Es war kein Jonglieren der Steine, es war das schnelle Aufheben von einer bestimmten Zahl, während ein Stein in die Luft geworfen wurde. Und es war alles nur mit einer Hand erlaubt. Um es besonders schwierig zu machen, werden im Laufe des Spiels die Fangmethoden des in die Luft geworfenen Steins geändert.

Kleinigkeiten, welche ich aus Deutschland mitgebracht hatte und unter den Kindern verteilte waren der große Renner. Was bei deutschen Kindern fast nur noch ein müdes Lächeln weckt, verursachte im Kinderdorf wahre Begeisterungstürme. Von den mitgenommenen Luftballons, wollte jeder der 127 Kinder fast jeden zweiten Tag einen haben. Die Luftballons waren schnell aufgebraucht. Dass sie nicht lange hielten und dem Spieldrang zum Opfer fielen war überhaupt kein Problem. Die Kinder hatten soviel Spaß damit, dass ich für meine nächste Reise wohl nur Luftballons mitnehmen werde. Ebenso waren Enthusiasmus lösten die Kinder-Überraschungseier (ohne Schoko-lade, die blieb in Deutschland) aus. Die Kinder hatten bis dato so etwas noch nicht gesehen und selbst die manchmal nicht gerade hübschen Inhalte waren trotzdem der größte Hit. Nach dem Abendessen war oft Tanz angesagt. Dies war immer besonders schön anzusehen, da ich als begeisterter Tänzer von den tibetischen Tänzen beeindruckt und mitgerissen wurde.

Essen Das Essen selbst ist gewöhnungsbedürftig und nicht jedermanns Sache. Da ich noch nie Probleme mit Essen hatte, hat mich dies in keinster Weise gestört und jetzt, zurück in GoodOldGermany fehlt mir sogar das einfache, unkonventionelle Essen. Nicht nur, dass es viel gesünder ist, ich mochte es wirklich, Tsampa mit Yakbutter zu essen oder Momos.

Reisen

Während meiner Zeit im Tadra-Kinderdorf habe ich aber auch einiges in der Umgebung unternommen. So besuchte ich mit einigen Kindern einen in der Nähe gelegenen heiligen Teich, oder das Kloster und die Stupa von Tawo. Auch ein Ausflug zu den Heißen Quellen mit fast dem gesamten Kinderdorf stand an einem Sonntag auf dem Programm. Ein Lkw sorgte für den Transport und die Verpflegung wurde mitgenommen. Ausgebreitet auf Planen verbrachten wir einen lustigen und wunderschönen Tag. Da die Tibeter ein singfreudiges Volk sind, erwarteten sie auch selbiges von mir. Dabei spielte es keine Rolle, dass meine Singkünste nicht gerade die besten sind. Es zählte nur das Mitmachen und zu späteren Gelegenheiten haben wir dann sogar gemeinsam Songs in Englisch gesungen. Ein paar Mal habe ich aber auch meinen Rucksack geschnürt und bin allein in die nahegelegenen Städte gefahren. Das tibetische Flair und die Gastfreundschaft habe ich überall erfahren. Ob in Drango, Kandze, Beri (das Beri-Kloster wird aktuell vom Tibet Heritage Fund restauriert) oder Sertar - überall gewann ich neue tibetische Freunde.

Natur? - Holz!

Aber apropos Sertar: Besonders das Gebiet um Sertar lässt erkennen, wie Raubbau mit der Natur betrieben wurde. Die Hänge sind übersät mit Baustümpfen. In anderen Gebieten sieht man nur die kahlen Hänge und wird nicht sofort mit dem Gedanken der einstmals voll bewaldeten Berge konfrontiert. Das Fehlen der Wälder in Tibet lässt es kaum möglich erscheinen, sich vorzustellen, wie reich an Holz Tibet einst gewesen sein muss. Ein Hausbau auf tibetisch ist Maßarbeit, schön anzusehen und relativ schnell fertig. Und der Baustoff ist Holz.

Jeder einzelne Baumstamm wird separat zugearbeitet und seiner Bestimmung entsprechend zugemeißelt. Am Ende muss jedes Teil ineinander passen - Leim oder andere Hilfsmittel werden nicht verwendet. Es ist beeindruckend und die Geschicklichkeit der Handwerker bewundernswert. Mit welcher Genauigkeit mit einfachsten Geräten gearbeitet wird, ist bemerkenswert und man kann nur hoffen, dass diese Handwerkskunst nicht im Laufe der Zeit durch den Einsatz von arbeitserleichternden Geräten verloren geht. Der Erhalt - zumindest das Wissen darüber - sollte Beachtung finden.

Die Einstellung der Chinesen und Tibeter zur Umwelt und Natur insgesamt lässt einem die Nackenhaare zu Berge stehen. Aber die Mentalität und das fehlende Bewusstsein, sollten nicht durch besserwisserische Art und übertriebenen Aktionismus verändert werden. Sich auftürmende Müllhalden an Straßenrändern, achtloses und teilweise mutwilliges Wegwerfen von Flaschen, Überfahren oder Ausreißen von kleinen Bäumen und Sträuchern oder einfach nur das Licht brennen lassen am Tage sind tief verwurzelte Gewohnheiten und können nur durch saches und auf verständliche Art vermitteltes Erlernen beseitigt werden.

Abschied

Meine Zeit im Kinderdorf habe ich trotz mancher Verständigungsschwierigkeit genossen und die Kinder sind einem so sehr ans Herz gewachsen, dass der Abschied sehr tränenreich wurde. Wenn auch ich meine Tränen gerade so zurückhalten konnte, fiel es mir doch sehr schwer die neu gewonnene Familie zu verlassen. Am letzten Abend fand eine Abschiedsfeier mit Tanz und Gesang statt und es war schon ergreifend, als anschließend alle Kinder und Tagesmütter mit mir gemeinsam zu meinem Zimmer zogen und wir zusammen noch im Gang weiter sangen. Da flossen

schon die ersten Tränen von einigen Kindern und sie ließen meine Hände gar nicht mehr los. Am nächsten Morgen dann bei meinem Aufbruch kamen alle Kinder, Lehrer, Tagesmütter - ein jeder der auf dem Gelände des Kinderdorfes war - an, um mich zu verabschieden. Da musste man schon ganz Mann sein, um nicht in Tränen, wie mancher von den Tibetern, auszubrechen. Eine Gasse - zur rechten und linken alle aufgestellt. Jedem die Hand schütteln, ein paar letzte Worte und hier und da auch eine Umarmung bei denen, die man ganz besonders ins Herz geschlossen hat. Das war dann schon fast herzerreißend, da kämpft man mit den Tränen und es fehlen einem die Worte. Das Versprechen aber wiederzukommen, das wird auf jeden Fall eingelöst - spätestens in einem Jahr.

15.05.2003

Sven Lange